

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Kategorisation als Initiation der Semiose**

1. In Bense (1979, S. 54) findet sich folgende oft übersehene Äusserung: “Es scheint mir jedoch sicher zu sein, dass aus diesen und ähnlichen Grundtriaden die folgende als definierende, sagen wir: als im eigentlichen Sinne fundierende ‘Semiose’-Triade (aller Zeichenprozesse) abstrahierbar ist”:

Fundierung ↔ Repräsentation



Kategorisation

Da die Fundierung erstheitlich, die Repräsentation drittheitlich und daher die Kategorisation zweitheitlich fungieren, entspricht dieses Schema dem später von Bense behandelten und auf Peirce zurückgehende Kreationsschema, das modalsemiotisch dem folgenden Schema entspricht:

Möglichkeit ↔ Notwendigkeit



Wirklichkeit

Der Unterschied zu den üblichen semiotischen Kreationsschemata, mit deren Hilfe ObjektBEZÜGE kreiert werden (vgl. Bense 1979, S. 78 ff.), liegt allerdings eben im Umstand, dass Fundierung, Repräsentation und Kategorisation eine “fundierende Semiose-Triade (aller Zeichenprozesse)” darstellt und daher auf tieferer Stufe als derjenigen der erst in einer vollständigen triadischen Zeichenrelation aufscheinenden Objektbezüge anzusiedeln ist.

2. Wir gehen sicherlich nicht falsch, wenn wir als die semiotische Ebene, auf der die “Semiose-Triade” anzusiedeln ist, die Nullheit bestimmen, die von Bense (1975, S. 65 f.) als “der ontische Raum aller verfügbaren Etwase  $O^{\circ}$ , über denen der  $r > 0$ -relationale semiotische Raum thetisch definiert bzw. eingeführt ist”, ansetzen. Der ontische Raum ist daher der vor-thetische Raum der

kategorialen Objekte, die noch keine Relation eingegangen sind, weil sie eben noch nicht zum Metaobjekt (Bense 1967, S. 9) erklärt und noch nicht in eine Semiose eingeführt wurden. Das bedeutet, dass Objekte, die in eine Semiose eingeführt werden sollen, zunächst hinsichtlich ihrer Eignung für die Semiose selektiert werden, oder anders ausgedrückt: dass der Elektion, um als Zeichen zu fungieren, eine Selektion vorangeht, bei der offenbar die Objekte als kategoriale wahrgenommen werden, d.h. durch die Sinne im Wahrnehmungsprozess kategorisiert werden. Diese in Toth (2008) als präsemiotische bezeichnete Ebene ist also die, in der kategoriale Objekte selektiert wurden, um als “disponible Mittel” zu fungieren, wie Bense (1975, S. 45) sich ausdrückte und welchen Prozess er wie folgt schematisierte:

$O^\circ \rightarrow M^\circ$ : drei disponible Mittel

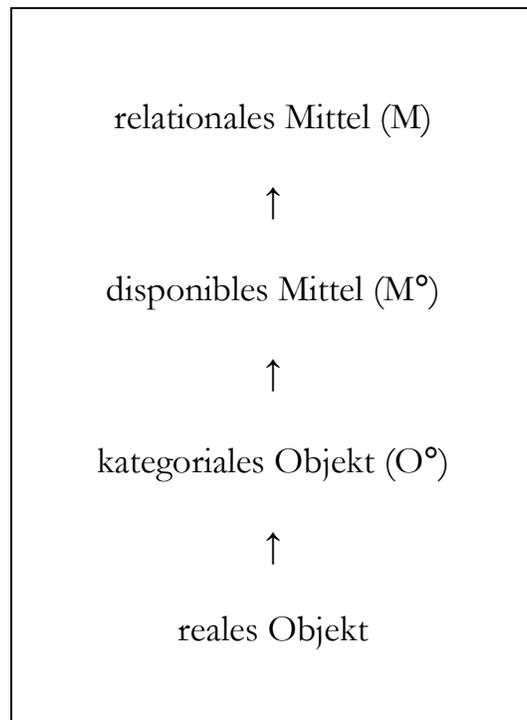
$O^\circ \rightarrow M^\circ_1$ : qualitatives Substrat: Hitze

$O^\circ \rightarrow M^\circ_s$ : singuläres Substrat: Rauchfahne

$O^\circ \rightarrow M^\circ_3$ : nominelles Substrat: Name

Wie man sieht, existieren also noch vor den eigentlichen Mittelbezügen (die als solche natürlich erst in vollständigen Zeichenrelationen erscheinen können) disponible kategoriale Mittel, welche durch eine präsemiotische Trichotomie in 1, 2, 3 eingeteilt sind. Götz (1982, S. 4, 28) schlug hier die Termini “Sekanz”, “Semanz”, “Selektanz” vor, wobei die Sekanz sich auf die pure Qualität bezieht, die einen “Unterschied” oder “Schnitt” macht, also in Benses Beispiel auf die Hitze als Qualität. Die Semanz setzt Singularität als Abstraktion voraus und kann daher vor-semantisch im Sinne der Rauchfahne aufgefasst werden. Die Selektanz schliesslich ist sozusagen die prä-linguistische präsemiotische Basis für die Namengebung der Erscheinung “Feuer”.

Jedenfalls sieht man aus Benses Beispiel, dass wir zwischen den blossen (“apriorischen”) Objekten und den semiotischen Objektbezügen die folgenden Stufen ansetzen müssen:



Vom relationalen Mittel an beginnt sozusagen die Semiose und damit die triadische Zeichenrelation. Die Kategorisierung realer Objekte ist damit die semiotische Antwort auf die Debatte um Kants apriorische Objekte: Nicht nur ist es so, dass nur das “gegeben ist, was repräsentierbar ist” (Bense 1981, S. 11) und dass wir also Objekte, stark vereinfacht ausgedrückt, nur durch die Filter ihrer Zeichen, und das heisst eben ALS Zeichen wahrnehmen können, sondern die Semiose setzt eine Präsemiose voraus, die eben die realen Objekte bei ihrer Perzeption schon im Hinblick auf Sekanz, Semanz und Selektanz “imprägniert” und daher nicht mehr als apriorische Objekte erscheinen lassen. Wie in Toth (2008) argumentiert wurde, entspricht der Götzschen präsemiotischen Trichotomie die wohl auf Wiesenfarth zurückgehende Trichotomie von Form, Gestalt und Funktion (vgl. Benses “Werkzeugrelation”, 1981, S. 33). Dies bedeutet also: Vom semiotischen Standpunkt aus gibt es keine apriorischen Objekte, denn Objekte erscheinen bei ihrer Perzeption als durch unsere Sinnesorgane bereits hinsichtlich ihrer Form, Gestalt und/oder Funktion gegliedert. Diese präsemiotische Eigenschaften inhärieren damit den Objekten nur scheinbar, sind also nicht mit den Eidola Demokrits bzw. Epikurs vergleichbar, insofern sie das Bewusstsein ihrer Interpreten voraussetzen. Allerdings wird damit, wie in Toth (2008b) gezeigt wurde, das Arbitrarität der Zeichen kraft ihrer präsemiotischen Ebenen erschüttert, die Kluft zwischen (realem) Objekt und

Zeichen de-transzendentalisiert und insofern im Sinne des Novalis zu einem in dieser Hinsicht “sympathischen Abgrund”.

## **Bibliographie**

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Götz, Matthias, Schein Design. Diss. Stuttgart 1982

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008 (2008a)

Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2008 (2008b)

1.7.2009